

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vogelschutzvereins für das Grossherzogtum Hessen, des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von
Prof. Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Post-scheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XXXVIII. Jahrgang.

September 1913.

No. 9.

Der praktische Vogelschutz in der Königlichen Oberförsterei Pütt in Pommern.

Von A. Bütow in Pyritz.

In dem grossen diluvialen Stauseegebiere, das sich östlich und nordöstlich von Stettin bis etwa in die Gegend der Rega hinzieht, an der Stettin-Wittstocker Eisenbahn, liegt zwischen Altdamm und Gollnow die Station Gr.-Christinberg und die Oberförsterei Pütt. Die weite Sandebene ist hier am sandigsten; die zirka 20000 Morgen umfassende Oberförsterei hat zumeist einen Kiefernboden vierter und fünfter Klasse.

Hier erst sieht man ein, wie leicht es unter günstigen Verhältnissen ist, Natur- und Vogelschutz zu betreiben; denn während sich sonst die Sache von selbst macht, sofern die Vögel nur geschont werden, müssen hier erst die schweren Vorbedingungen erfüllt werden, die Vögel heimisch zu machen, was vorzugsweise durch Pflanzungen geschehen kann. Wie aber will man diese erzielen auf einem Boden, der an Unfruchtbarkeit seinesgleichen sucht und der unter der nun schon seit 1911 anhaltenden Dürre und dem hier besonders tiefen Grundwasserstande steht? Das ganze Revier ist fast wasserleer, so dass man im Inneren des Waldes Abessinierbrunnen bohren und anlegen muss, um hier erforderlichenfalls das unumgänglich nötige

Wasser zu haben. Die Wasserkalamität war hier schon immer vorhanden; sie steigerte sich aber erheblich durch die Tieferlegung des Madue- und Plönetales bzw. dieser Seen, die schon unter Friedrich II. dem Grossen begann. Wir irren wohl nicht, den zum Teil noch günstigen Kiefernbestand der Oberförsterei auf die Zeit zurückzudatieren, die vor der erwähnten Entwässerung liegt. Die Natur selbst macht den Mangel an Grundwasser zum Teile dadurch wett, dass sie den Waldboden mit einer dichten Moosdecke bedeckt, in welche der Fuss tief einsinkt. Diese saugt schwammartig das Regenwasser ein und behält es lange bei sich, um es langsam an die Pflanzen abzugeben. Nirgends wurde mir die Wichtigkeit der Humus-, Laub- und Moosdecke einleuchtender als im Pütter Revier.

Wie sucht man nun in diesem Walde den Vogelschutz erfolgreich zu betätigen?

Der Gedanke für den Natur- und insbesondere den Vogelschutz war hier aus der Not herausgeboren. Die Raupenplagen nahmen überhand und gefährdeten zusamt den Feuersgefahren den Bestand der Forsten. Nach einem von dem Königlichen Forstmeister Krüger in Pütt der Königlichen Regierung unterbreiteten Plane, der den allmählichen Aufbau der Vogelschutzveranstaltungen mit Rücksicht auf die Vorbedingungen derselben — Kultivierung entsprechender Pflanzen, Nist-, Trinkgelegenheiten etc. — darlegte, genehmigte diese das Werk unter der Bedingung der Innehaltung grossmöglicher Sparsamkeit. — Vor allen Dingen handelte es sich nun darum, die Eigentümlichkeiten der Vogelwelt in Betracht zu ziehen und die „Vogelstrassen“ zu berücksichtigen. Nach dieser Hinsicht kommen hier besonders zwei „Linien“ in Frage, die ziemlich von Süden nach Norden verlaufen: die grosse Landstrasse (Chaussee) auf der einen und die Ihna — ein kleines Flüsschen — auf der anderen Seite. Auch Forstwege und Lichtungen mussten als Ausgangspunkte der Vogelbesiedelung in Betracht gezogen werden. Der Scheu der Vögel, grosse, freie Flächen zu überfliegen, suchte man dadurch zu begegnen, dass man Zwischenpflanzungen machte und bei notwendigen Kahlschlägen geeignete Bäume stehen liess. Da der Nadelwald keine oder nur wenige hohle Bäume hat, so musste auch diesem Umstande durch Anbringung von Nistkästen für

Stare, Meisen und andere Höhlenbrüter Rechnung getragen werden. Um die Freibrüter in grösserer Anzahl und Mannigfaltigkeit ansässig zu machen, wurden die verschiedensten Bäume und Sträucher angepflanzt, Nestquirle ausgeschnitten usw.

Ausser von den beiden genannten Vogelzugsstrassen nahmen die Vogelschutzveranstaltungen ihren Ausgangspunkt auch von den Förstereien, was insofern besonders günstig war, als je zwei Förstereien sowohl an der Chaussee als auch an der Ihna liegen. Hier sind die Kultivierungsmassnahmen für Anlegung von Vogelschutzgehölzen besonders intensiv, hier bemüht man sich sowohl, den Vögeln — auch durch Anbringung von Nistkästen — besondere Nistgelegenheiten zu bieten, als auch ihrem Bedürfnisse nach Trink- und Badegelegenheiten zu entsprechen. Die Pumpen für die Försterei liegen ziemlich abseits von diesen. Ihnen ist ein Zementbassin angemauert, das beständig mit Wasser gefüllt ist, um mit den nötigen Vorsichtsmassnahmen an den tieferen Stellen — schwimmende Brettchen, Sitzleitern — und auch in einem flachen Teile den Vögeln zur Verfügung zu sein. Von grossem Nutzen für den Anfang der Vogelbesiedelung weist sich der Umstand aus, dass die Vögel hier gleichsam unter dem Schutze der „Penaten“ stehen.

Es wäre aber mindestens zweifelhaft für die Erreichung des Zieles, den Wald mit Vögeln zu beleben, wollte man von jedem beliebigen Punkte ausgehen; denn es empfiehlt sich vielmehr in jedem Falle, den Spuren und Fingerzeigen der Natur nachzugehen, sich von dieser leiten zu lassen. Jeder Bach und jedes Wasserlein, günstige Bodenstellen (Oasen), seltene Ansamungen durch Wind, Vögel, Verkehr etc. und noch andere Handhaben müssen benutzt und für die Zwecke des Vogelschutzes erweitert werden. — Von diesen und ähnlichen günstigen Angriffspunkten entwickelt sich der langsame Aufmarsch in das grosse Innere des Waldes, von welchem aus, wie auch schon erwähnt, besondere Stellen vorher ausgenommen und „besiedelungsfähig“ gemacht werden. Dem hier aufgestellten Abessinierbrunnen sind ebenfalls Vogeltränken beigelegt.

Aus den bisherigen Andeutungen ist es unschwer zu entnehmen, dass ausser den unzureichenden Wasserverhältnissen hier auch der arme Boden ein besonderes Hindernis bildet, besondere

Bäume und Sträucher, die doch unbedingt nötig sind für die Ansiedelung von Vögeln, fortkommen zu lassen. Den entsprechenden Anpflanzungen müsste also eine Bodenverbesserung vorausgehen, welcher Aufgabe man auch, so gut es geht, zu entsprechen sucht. Ueberall an unauffälligen Stellen und unter dem Schutze ausgiebiger Baumbedachung sind Komposthaufen angelegt, um kulturfähigen Boden zu schaffen. Den Eigenheiten der verschiedenen Vögel in bezug auf Sonnenseiten, Aesungsneigungen, Nistgewohnheiten und auch bezüglich der von ihnen bevorzugten Bäume wird möglichst Rechnung getragen. Jede Vogelansiedelung wird gehütet; Einsicht und Liebe sind hier am Werke, vielen Vögeln das „Heim“ zu schaffen.

Zur Bepflanzung wird nun alles verwendet, was zweckmässig, gut und nützlich und der „Regierungsbedingung“ entsprechend auch „billig“ ist. Alle in Gärten, Parkanlagen oder sonst wo ausrangierten Bäume, Sträucher und Pflanzen finden in Pütt dankbare Verwendung: Dornen aller Art, Flieder, Holunder, Teufelszwirn, allerlei Beerensträucher und, um noch besondere Sträucher etc. zu nennen: Sauerdorn, Weissdorn, schottische Zaunrose, Bocksdorn, knollige Sonnenblumen, ausdauernde Lupinen etc. Den umfassendsten Zwecken, auch der Wildversorgung, dienen Wildobst, Birken, Kastanien, Akazien, Weiden, Bankskiefern, Douglasfichten usw. Besondere Berücksichtigung findet auch der Universal-Vogel- und Wildbaum, die Eberesche, unter welcher sich die Fährten und Spuren aller Wildarten eindrücken. — Es ist klar, dass der Vielgestaltigkeit der kultivierten Bäume und Sträucher eine ähnliche Vielgestaltigkeit der Vögel entsprechen soll, die hier in den sonst nach dieser Beziehung armen Kiefernrevieren angesiedelt werden sollen. Dass damit auch forstschützerische Zwecke sich vereinen, dass in den Vögeln auch schätzenswerte Bundesgenossen im Kampfe gegen die von Insektenschäden hart bedrängten Kiefernreviere gewonnen werden, ist ja mit der Zweck dieser Veranstaltungen. „Alles muss hier ineinandergreifen, eines durchs andere gedeihen und reifen — in der Kräfte schön vereintem Streben“; denn schliesslich profitiert die Landwirtschaft auch in diesem Falle von der Vogelschutzsache.

Es könnte nun die Befürchtung laut werden, dass die Waldnatur in ihrer Eigenheit gestört würde durch die gewisse Fremdartigkeit der

Zwischenpflanzung, sowie durch andere, schon erwähnte Massnahmen! Gewiss, es könnte so sein, aber es ist nicht so; es wird hier gearbeitet nach waldästhetischen Rücksichten! Selbst an den umhegten besonderen Vogelbuschanlagen in der Nähe und unter dem Schutze der Forsthäuser sind die Pfähle bezw. Pfosten mit einer mattgelben Farbe gestrichen. Um diese Pfosten vor dem Verwittern im Boden zu schützen, können sie durch ein Bohrloch mit Karbolineum getränkt werden. Zudem steht die eigene und urwüchsige Vegetation dieses Waldes, die sich auch namentlich in gewissen Unterholzarten einzeln kennzeichnet, unter besonderer Hege. Auffällig wird der Wacholder, der bekannte „Desinfektions- und Räucherstrauch“ der armen Leute, dessen Nutzen auch für Vögel und Wild — für letzteres besonders als Verbiss- und Aesungspflanze — fast universell für diese Gegenden ist. An den Beeren delectieren sich Drosseln, Seidenschwänze (gelegentlich ihres Erscheinens im Winter) und andere Vögel, und ausserdem liefert der würzige Strauch dem Rot- und Rehwild eine gesunde und gerbstoffhaltige Aesung. Als „Kulturträger“ bedingt er auch das Vorkommen von Schwingelgräsern, Farnen (Adlerfarne), Heidelbeeren, Katzenpfötchen, Sandimmortellen etc. Hier herrscht die strenge Verordnung, dass dieser Strauch, in den sich auch die von beschwingten Räubern verfolgten Kleinvögel retten können, nicht angetastet werden darf.

Auch die Eigenartigkeit des schon bestehenden Tierlebens soll erhalten bleiben, und selbst die „Raubgewaltigen“ geniessen hier einen bedingten Schutz. Als seltener Schmuckvogel ist hier noch die diebische Elster zu finden, und das muntere Eichhörnchen forciert hier seine Kletter- und Springkünste. — Es erübrigt sich, an dieser Stelle über die Nistkästen, Vogelfütterung und andere dem praktischen Vogelschutz zukommende Obliegenheiten zu berichten. Der Leiter des Pütter Unternehmens, Forstmeister Krüger in Pütt, steht in engster Fühlung mit der Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz, Schlossgut Seebach, Kreis Langensalza. — —

Es war am dritten Pfingsttage dieses Jahres, als sich eine stattliche Zahl von Besuchern aus fast allen Ständen in Pütt einfand, um unter der Führung des Königlichen Forstmeisters die Vogelschutz-

anlagen zu besichtigen und Anregungen mit nach Hause zu nehmen. Nach dem mehrstündigen Rundgange entwickelte darauf der Herr Forstmeister seine Gedanken über den Vogelschutz, die wir noch kurz andeuten wollen!

Er hatte drei Fragen zur Beantwortung: 1. Warum schützt man die Vögel? 2. Welche Vögel schützt man? 3. Wie schützt man die Vögel? — Nachdem er zu erstens ausgeführt hatte, dass nützliche, ethische und ästhetische Momente zum Vogelschutze führen müssten, nannte er folgende zu schützende Vögel: Mäusevertilger: Mäusebussard, Turmfalke, Eulen. Insekten- und Raupenfresser: Spechtarten, Meisen, Spechtmeisen, Baumläufer, Kuckuck, Wiedehopf, die schon seltene Blauracke, Fliegenfänger, Rotschwanz, Wendehals, Stare, Bachstelzen, Schwalben, Drosseln, Blaukehlchen, Rotkehlchen, Grasmücken, Laubsänger, Nachtigall, Lerchen, Feldlerchen, Heidelerchen, Haubenlerchen, Buchfinken, Zeisige, Hänflinge usw. Im übrigen präziserte er seinen Standpunkt wie einst Naumann: Es gibt keine unbedingt schädlichen Vögel. — Zu Punkt 3 begründet er folgende Sätze, nachdem er ausgeführt hatte, dass Obrigkeit, Elternhaus und Schule Hand in Hand mitarbeiten müssten für die Ziele des Vogelschutzes:

1. Beim Beschneiden von Hecken ist darauf zu achten, dass nicht die Brutnester zerstört werden. Der Heckenschnitt darf erst Ende August einsetzen. Die Hecke darf nicht zu dicht gepflanzt werden, Fichten 50 Zentimeter, Weissdorn, Weissbuche, Liguster 25 Zentimeter von einander entfernt. Die Hecke darf nie in doppelter Reihe, sondern nur einfach gepflanzt werden, höchstens im Dreiecksverband. Der Schnitt der Hecke muss sie unten breiter wie oben lassen, damit die unteren Zweige nicht absterben. Es ist überall dahin zu streben, dass anstatt der hässlichen Zäune Hecken angelegt werden!

2. Vor dem Abbrennen der Hecken und des Dornestrüpps, oft noch im Monat Mai, muss die Jugend in jeder Weise zurückgehalten werden; abgesehen von der damit verbundenen Feuersgefahr, gehen viele Vogelbruten dabei zugrunde.

3. Wacholder, Weissdorn, Holunder und Ebereschen sind überall zu schonen! Der Wacholder bietet den Vögeln einen Zufluchtsort, er schützt die Nester und gibt Nahrung, er ist überall und in jeder

Weise zu schonen! Der Weissdorn gibt, richtig verschnitten, den Frei-brütern die beste Nistgelegenheit. Er ist in Vogelschutzgehölzen kaum zu entbehren und bietet ausserdem, wie Holunder, Ebereschen, den Vögeln bis tief in den Winter hinein Nahrung. Wo nicht anderes Gelände zur Verfügung steht, da nehme man alte Steintöpfe, Unlandstellen zum Anbau.

4. Füttere die Vögel im Winter! Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, nehmen alle Insektenfresser im Winter auch ölhaltigen Samen an, besonders Hanfsamen. Die nützlichsten unserer Vögel, die Meisen, werden in der hessischen Futterglocke nur mit Hanf gefüttert. Im hessischen Futterhause nimmt man auch zerlassenen Rindertalg oder Hammeltalg hinzu. Auch Hirse, Mohn und Sonnenblumenkerne werden gern angenommen. Deshalb pflanzt Sonnenblumen für die Vögel! Wo die Spatzen den nützlichen Meisen das Futter wegnehmen, kann der Futterapparat Antispatz benutzt werden. Im Winter, besonders bei Rauhreif und Glatteis, können die Insektenfresser, vor allem die kleinen Meisen, nicht an ihre Nahrung, die Insekten, heran; deshalb ist die Fütterung nötig. Hat sie einmal begonnen (Dezember bis Ende Februar), so muss sie fortgesetzt unterhalten werden, da die Meisen in einigen Stunden bei leeren Futterplätzen verhungern. Das Futter muss vor allen Dingen trocken gehalten werden. Ungesalzene Speckschwarten, Kadaver von kleineren Tieren zu verwenden, ist nicht ratsam, da es die Kohlmeise leicht daran gewöhnt, sich über kleine Vögel herzumachen!

5. Sorge dafür, dass die Vögel Trinkwasser finden! Man gebe den Vögeln Wasser, bis sie Schnee zur Verfügung haben! Ein kleines, zementiertes Bassin, mit einer Pumpe verbunden, in flache Ränder auslaufend, leistet gute Dienste.

6. Wer hohle Bäume fällt, muss für künstliche Nistgelegenheit Sorge tragen! Durch das Fällen der hohlen und schlechten Bäume wird den Spechten die Gelegenheit genommen, ihr Handwerk auszuüben. Wir müssen dann zu künstlichen Nisthöhlen aus Holz oder zu Nisturnen aus Ton, letztere besonders für Stare geeignet, greifen. Die Meisen, welche die Tonhöhlen auch im Winter bewohnen, leiden aber unter den Temperaturschwankungen, denen die Tonurnen natur-

gemäss mehr wie die Holzhöhlen ausgesetzt sind. Die künstlichen Nisthöhlen, wie die von Scheid, Büren in Westfalen, angefertigten, sind nach den Anweisungen des Freiherrn von Berlepsch den natürlichen Spechthöhlen nachgebildet worden.

7. Hänge Nisthöhlen so auf, dass es nicht hineinregnen kann! Nisthöhlen werden mit dem Flugloche nach Südosten und nie hintenüber aufgehängt, da sonst der Regen hineinfällt. Ein Ausschnitt hinten führt das Stammwasser ab, eine feine Oeffnung unten die Feuchtigkeit im Inneren. In die Höhle kommt unten ein wenig Torfgrus oder Baumerde. Sägemehl fördert zu sehr das Ungeziefer. Abnehmbare Deckel erleichtern das Reinigen der Höhlen, sonst besorgt der Vogel nach Möglichkeit alljährlich die Reinigung selber.

8. Wo die Schwalbe bauen soll, muss sie als Baustoff Lehm und Humus haben, auch einen Graben oder eine Pfütze in der Nähe. Es gibt Sandgegenden, wo die Schwalben bei aller Mühe nicht Nester anlegen wollen. Da der Sand trotz des Klebespeichels der Schwalbe keinen Baustoff liefert, muss man sorgen, dass etwas Lehm, Humus und Wasser in der Nähe sind.

9. Schöne einzelnstehende Bäume und Sträucher auf den Feldern! Sehr töricht ist es, in den Feldgemarkungen jeden Baum und jeden Strauch, jedes Dornestrüpp zu zerstören, jedes Wasserloch zu entwässern. Wir vertreiben dadurch die Vögel. Abgesehen davon, dass wir ihnen die Nistgelegenheit nehmen, nehmen wir ihnen auch den Schutz vor den scharfsichtigen Raubvögeln. Nur höchst ungern überfliegt ein Vogel eine freie Strecke, und bald verschwindet er aus einer Gegend, die so verschandelt ist.

Im Anschluss an den Vortrag wurde noch so manches besprochen, was der Vogelschutzsache förderlich oder zuwider sei. Interessieren dürfte es auch an dieser Stelle, dass der Star die Nachtigall „verschwätzt“, dass in der Gegend von Ravenstein noch die Elstern häufig sind und dass wir in unseren polnischen, russischen etc. Schnittern die abgefemtsten Vogel- und Nesterdiebe haben. Gelegentlich der Arbeit und sonst in den Freistunden, und namentlich des Sonntags, sind sie tätig, Vögel zu fangen und Nester auszunehmen, und zwar unter dem Schein der Harmlosigkeit. Leider sehe man infolge der Leutenot

über solche Schandtaten meistens hinweg und fürchte die Scherereien mit diesen Leuten, die auch sonst von Jahr zu Jahr frecher würden. Jedenfalls aber sei es an der Zeit, diesem Vogelraub energisch entgegenzutreten, und zwar ohne jede Rücksichtnahme. Es sei noch sehr fraglich, ob die Vögel der Landwirtschaft nicht mehr nützen als die Schnitter! — —

Noch wollen wir erwähnen, dass Herr Forstmeister Krüger in Pütt auch eine Wanderausstellung von Vogelfutter und Nistgerätschaften zusammengestellt hat, die in einer leicht transportierbaren und verschliessbaren Kiste zu 150 Pfund verpackt ist und Interessenten, Schulen etc. zur Verfügung steht. — —

Die Vogelschutzanlagen in Pütt selber sind noch im Entstehen begriffen, sind ein Wechsel auf die Zukunft! Jedenfalls steht der Versuch hier vereinzelt da, den Natur- und Vogelschutz unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen begründen zu wollen. Hoffen wir, dass der Erfolg nicht ausbleibt!

Das versetzte Nest der Goldammer (*Emberiza citrinella* L.).

Von Ewald Puhlmann in Berlin-Baumschulenweg.

Dass versetzte Nester von den Vogeleltern nicht immer verlassen, sondern häufig wieder angenommen werden, bestätigte mir im letzten Sommer ein Goldammerpaar.

Hinterm Wirtschaftsschuppen lag ein etwa ein Raummeter grosser Haufen, aus Kiefern-, Birken- und Obstreisig bestehend. Am 10. Juli, mittags 12 Uhr, ging ich daran, mir einige Stecken für meine Tomatenpflanzen aus dem Holze zu schneiden. Beim Umpacken des ganzen Haufens fand ich ein noch nicht fertiges ineinandergeschobenes Goldammernest. Diese Verschiebung war wohl darauf zurückzuführen, dass häufig dürre Reiser unten hervorgezogen, grüne dagegen oben zu geworfen wurden. Die Mittagsmahlzeit und die sich anschliessende Siesta unterbrachen die kleine Arbeit. Um 5 Uhr wurde sie wieder aufgenommen. Unter den zerstreut liegenden Zweigen entdeckte ich in einer Mulde einer Handvoll Birkenreiser, die, als Pfingstmaien gedient, zusammengedrückt und getrocknet jetzt ein Ganzes bildeten,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Bütow A.

Artikel/Article: [Der praktische Vogelschutz in der Königlichen Oberförsterei Pütt in Pommern. 361-369](#)